

**Predigt Pfarrer Dr. Christian Schmitt
im Festgottesdienst Heiligabend,
Dienstag, 24.12.2013, 19 Uhr,
in der St.-Pantaleon-Pfarrkirche Roxel**

Liebe Brüder und Schwestern,
liebe Gemeinde!

Wir feiern Weihnachten. Heute wollen wir ein wenig die Perspektive einnehmen, die uns im Evangelium vorgeschlagen wird, nämlich die Perspektive derer, die dort als die ersten Zeugen genannt werden, die Perspektive der Hirten.

1) **Die Hirten**, das sind die Armen. Das sind die, die in der Lohnspirale an der untersten Stelle stehen in der damaligen Welt. Sie leben draußen, sie müssen sich die Nächte um die Ohren schlagen. Es ist ein wachender Beruf. Es ist ein Beruf, in dem es darum geht, sich zu sorgen, aufzupassen, zu hüten, auch zu schützen. Aber gleichzeitig sind sie außerhalb der menschlichen Ansiedlungen, eben dort draußen bei den Tieren. Dort müssen sie aufpassen, dort versehen sie ihren Dienst, dort tun sie ihre Arbeit. Zu den Hirten spricht Gott zuerst, zu den Einfachen, den Ungebildeten, denen, die keine große Stellung haben, denen, die hier wachend, hörend und sorgend sind.

Schauen wir auf diese Perspektive. Passt das zu uns? Gilt das auch uns? Wo sind wir wachend und sorgend, wo halten wir Ausschau? Wo sind wir auch arm und können uns das eingestehen? Wenn nicht schon anderen, dann wenigstens uns selbst, arm an Liebe und an Möglichkeiten, arm an Beziehungen, arm an dem, worauf es wirklich im Leben ankommt. Auch wenn in diesem

Jahr, die Zeitungen haben es uns gesagt und die Medien überhaupt, jeder im Schnitt in Höhe von 270 oder 275 € Geschenke macht, was eine gewaltige Summe ist. Gut, im Durchschnitt bedeutet ja nicht, dass jeder von uns das tut, aber immerhin, es ist eine gewaltige Summe, und es ist ein Ausdruck unseres Wohlstandes, des kollektiven Wohlstandes zumindest. Aber ist das ein Ausdruck unseres inneren Reichtums? Oder müssen wir nicht sagen, dass wir in vieler Hinsicht wirklich eigentlich arm sind? Und würde uns das nicht gut tun, uns das einzugestehen, dass das so ist, weil wir dann mehr in der Wahrheit sind, mehr in der Demut? Und die Demut ist das, was Gott bewegt, zu uns zu kommen. Sie ist das, was auch in die Gemeinschaft mit anderen und zueinander führt.

Die Perspektive der Hirten, sie ist eine, die ich für dieses Jahr gewählt habe, auch wegen unseres neuen Papstes, der uns diese Perspektive vor Augen stellt und der durch diese Perspektive der Armut und der Demut etwas Heilsames in die Welt bringt, nicht nur in die Kirche. Die Kirche hat das auch wirklich bitter nötig, wie wir in diesem Jahr an anderer Stelle auch irgendwie haben ja erleben müssen. Aber es ist etwas, was die Welt insgesamt erhellt. Überall, wo man so hinkommt und auf den Papst angesprochen wird oder von ihm spricht. Viele Leute merken, dass da etwas in Bewegung geraten ist, dass da einer nicht auf sich selber schaut und wie er da steht. Dass er irgendwie ein nettes und bequemes Leben hat. Da ist jemand, der

einfach lebt, auch in dem hohen Amt, das er jetzt bekommen hat, der einfach lebt, der unverfälscht ist, der seiner Sendung treu ist, der sich treu ist, der Gott treu ist, der echt ist, der authentisch ist. Und wie sehr tut uns allen das gut, wie sehr tut das der Kirche gut.

Das Erste also, die Hirten, die Armen, und denen gilt jetzt in besonderer Weise das Evangelium. Sie sind die Ersten, die hören, wir kommen auch gleich darauf zurück. Sie sind auch die Ersten, die den Auftrag bekommen, weiterzusagen.

Aber was hören sie? Das ist der 2. Punkt:

2) Sie hören: *Euch ist der Retter geboren.*

Euch. Für Euch! Also Gott ist nicht einfach nur für sich, für sich in der ewigen Glückseligkeit seiner Ewigkeit, dort, wo ihm keiner was anhaben kann, sondern für uns, für euch ist er herabgestiegen, ist er herabgestiegen aus seinem Reichtum. Um arm zu sein, ist er herabgestiegen aus seiner Ewigkeit, um bei den Zeitlichen zu sein, ist er herabgestiegen aus seiner Gottheit, um Mensch zu sein. Er ist der, der den Abstand, der die Distanz verkürzt. Die Distanz aus der Ewigkeit in die Zeit, die verkürzt er; die Distanz von Gottheit zur Menschheit, die überwältigt er; die Distanz zwischen Himmel und Erde, die wir nicht überwinden können, die überwindet er für uns, um bei uns zu sein.

Und wir? Was können wir, die wir so etwas für Gott nicht tun können, was können wir für andere tun? Auch wir können die Distanz überwinden, die Distanz zwischen uns. Wir können versuchen, dem anderen näher zu kommen. Auch wir können versuchen, mehr vom anderen her zu denken, mehr, uns zu überlegen, wie es ihm wohl geht. Auch wir können Distanz vermindern, nicht die unendliche Distanz, das macht Gott. Er kommt

in unendlichen Schritten auf uns zu, aber den kleinen Schritt, den nächsten Schritt, der ist uns aufgetragen.

Und auch an dieser Stelle, macht uns das unser Papst immer wieder deutlich. Er zeigt uns, wie dieser nächste Schritt gegangen werden kann. Es ist für ihn der Schritt nach Lampedusa gewesen zu den Armen und zu den Flüchtlingen unserer Zeit. Unser Bundespräsident hat das in seiner Weihnachtsansprache aufgegriffen. Wir werden in Roxel im nächsten Jahr ein Flüchtlingsheim bekommen. Wir werden das konkret hier, da hinter der Tankstelle an der Roxeler Straße, da wird das Ding gebaut. Und wir werden es konkret hier leben können, die Distanz abzubauen, für diejenigen, die da von anderswo herkommen. Aber nehmen wir nicht diesen außergewöhnlichen Fall. Manchmal ist es ja auch schon die Distanz zu einigen Leuten in der Familie oder in der Nachbarschaft oder am Arbeitsplatz. Also überlegen wir uns, wo wir eine Distanz, die da eingetreten ist aus welcher immer einem Grund, wo wir so eine Distanz abbauen können, vielleicht ist das auch ein Schritt der Vergebung, der den Abstand natürlich dann aufheben würde.

Weihnachten ist Fest des Friedens. Wie soll denn die Freude von Weihnachten zu uns kommen, wenn wir nicht in diesen Frieden eintreten und nicht versuchen, den Frieden mit unseren Nächsten zu halten. Also das Für-euch, das Für-euch ist die Bewegung dessen, der nicht für sich lebt, sondern der die Distanz überwindet. Und das tut Gott als Erster. Das ist das große Geschenk der Weihnacht. Auch unser kleines Geschenk zum Nächsten, das ist unser Schritt, der die Distanz abbaut. Also die Hirten (1), für euch (2), und das Letzte:

3) Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll.

Eine große Freude. Weihnachten ist wirklich das Fest der Freude. Und auch das hat uns der Papst neu in Erinnerung gerufen mit seinem apostolischen Schreiben über die *Freude des Evangeliums*. Nicht über die Problematik des Evangeliums, wie man es so oder anders verstehen kann, sondern vom Kern aus entschlüsselt er uns neu das, was die eigentliche Freude ist, die Freude der Kinder Gottes, die Freude der Christen, dass Gott ihnen so nahe kommt. Dass Gott uns so nahe kommt und dass er uns so sehr seine Zuwendung, seine Sympathie, sein Interesse und seine Nähe schenkt. Das ist die entscheidende Freude unseres christlichen Glaubens. Und in diese Freude einzutreten, wieder neu einzutreten, aus ihr zu leben, darauf käm's an. Das wäre dann die Mission der Freude.

Also: *Fürchtet euch nicht, ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll.* Die Hirten treten in diese Mission ein. Christentum ist immer missionarisch! Es kann gar nicht anders sein. Wenn uns das große Geschenk der Liebe und Nähe Gottes zuteil wird, dann können wir das doch nicht für uns behalten! Es gibt doch aus dem Wesen der Liebe heraus eine Bewegung zum Nächsten hin. Wenn uns die Liebe Gottes wirklich erreicht, dann verwandelt sie uns und dann bringt sie uns in Bewegung zum andern hin. Wenn uns das Feuer Gottes erreicht, dann schmilzt es den Eisklotz unseres Herzens und verflüssigt uns in die Bewegung zum Nächsten hin. Das ist nicht eine noch hinterher zusätzlich kommende Bewegung, sondern im Kern ist es eine Bewegung. Wenn Gott so ist und er uns wirklich berührt, dann nimmt er uns auch mit auf seinem Weg zum Armen, auf

seinem Weg zu denen, die Zuwendung und Nähe brauchen, auf seinem Weg, die Distanz abzubauen, auf seinem Weg zu helfen. Das ist der Weg Gottes. Es hält ihn nicht im Himmel, wenn er unser Elend sieht. Wie kann es dann uns in unserem Sofa halten, wenn wir das Elend der andern sehen.

Gut, uns ist nicht alles aufgetragen, jeder von uns kann und muss nur in seinem Bereich tätig werden. Aber dass wir etwas tun, das ist schon etwas, das ganz wesentlich aus diesem christlichen Glauben heraus kommt. Die Initiative ergreifen, das tun wir. Die Hirten gehen dann los, das war nicht mehr heute im Evangelium drin, aber es sind die nächsten Verse, sie gehen, und sie lassen sich bewegen, sie ergreifen die Initiative, sie gehen zu den andern, die große Freude, die ihnen geschenkt wurde, sie tragen sie weiter. Tun wir das auch? Vertrauen wir darauf, dass das Gute, das Gott in der Krippe anfängt und das so klein ist, so klein und zerbrechlich wie das Leben eines Kindes, dass das Gute eben doch mächtiger ist als alles andere, weil es die Macht hat, die Herzen der Menschen zu berühren, weil es die Macht hat, die Welt wirklich zu verändern mit dem göttlichen Kind. Gelingt der von Gott kommende neue Anfang und überall, wo wir darauf vertrauen, überall, wo wir Liebe wagen, die Nähe, Distanz abbauen, in die Nähe zum Nächsten hineingehen, wo wir von ihm her denken und dem Nächsten versuchen zu helfen, überall dort verbreitet sich die Freude von Weihnachten.

Das wünsche ich Ihnen und mir und uns:
Frohe Weihnachten!